

«Wir sind ein Volk von Polizisten»

Der neue Film von Urs Odermatt «Wachtmeister Zumbühl» ist jetzt in den Kinos zu sehen. Der «ZU» hat sich mit Odermatt getroffen, der vor 13 Jahren aus dem Kanton Nidwalden nach Höri zog. Odermatt betrachtet seine Arbeit nicht in der Tradition alter und erfolgreicher Schweizer Filme: «Ich bin aus einer anderen Generation und habe mein Handwerk bei anderen Leuten gelernt.»

Interview: Andrea Casalini

«ZU»: Sie sind 1955 in Stans im Kanton Nidwalden geboren worden und dort aufgewachsen. Welche Umstände führten Sie vor 13 Jahren ins Zürcher Unterland?

Urs Odermatt: Nach der Mittelschule zog es mich, 20jährig, aus den hohen Bergen ins Flachland hinunter. Ich wollte endlich einmal an einem Ort leben, wo es nach allen Himmelsrichtungen hin einfach flach ist. In Wiesbaden arbeitete ich damals unter anderem als Volontär beim ZDF. Zurück in Zürich war ich etwa acht Jahre lang weiter als Journalist und Fotograf tätig, schmückte meine Geschichten jedoch regelmässig zu stark aus. Meine starke Neigung nach Fiktion führte schliesslich bald zum ersten Drehbuch «Gekauftes Glück».

Weshalb zogen Sie gerade nach Höri? Nun, ausser gerade bei Dreharbeiten wohne und arbeite ich am selben Ort. Ich betreibe dort eine Film-Produktionsfirma und veröffentliche meist auch meine Drehbücher. Kürzlich gab ich zudem ein Fotobuch mit Aufnahmen meines Vaters heraus, die er als Amateurfotograf während seines Dienstes als Dorfpolizist von 1939 bis 1993 anfertigte (siehe Kasten). Für diese verschiedenen Aktivitäten braucht es natürlich viel Platz, und der ist in Höri eben relativ günstig zu haben. Zudem schätze ich als «tendenzielles Landei» die Gegend um das



Urs Odermatt posiert mit einem Volvo aus den sechziger Jahren in der Nähe seines Wohnortes Höri, am Rande des Neeracher Riedts, das er als Ort der Entspannung und der Musse schätzt.

Neeracherried sehr als Ort der Entspannung und der Musse.

In einer Szene Ihres neuen Films erwähnt Wachtmeister Zumbühl die Gemeinde Bülach als «scho halbe im Ditsche (BRD) bi de Schtündeler». Beschreibt dieser Ausspruch die damalige Sichtweise der Nidwaldner Bevölkerung? Nidwalden ist eine sehr katholische Gegend. Ich selbst ging dort in den sechziger Jahren in eine katholische Klosterschule, deren Lehrer, alle waren Mönche, mindestens 75 Jahre alt waren. Der Jargon lautete: wer nicht katholisch ist, gehört zu den «Schtündelern». Unter 300 Schülern wurde damals ein einziger «Reformierter» geduldet. Dieser junge Mann wurde dementsprechend wie ein exotisches Tier im Zoo behandelt. Er diente aber

zugleich auch als Vorzeigeschild, nach dem Motto: schaut her, wir sind eine offene, zukunftsorientierte Klosterschule. Ein Milieu, wo man entweder untergeht oder lernt, aufässig und rebellisch zu sein. Das hat mich geprägt.

Und wie sieht es heute aus? Natürlich hat sich einiges geändert. Nidwalden gehört mittlerweile zur Agglomeration von Luzern. Das war übrigens auch der Grund dafür, den Film, der im Jahr 1966 handelt, im Kanton Glarus zu drehen.

Sehen Sie Ihren «Wachtmeister Zumbühl» in der Tradition alter Schweizer Filme? Alte Schweizer Filme wie «Bäckerei Zürcher» zum Beispiel gehören zu den grossen Werken hierzulande. Wenn man mich fragt, ob ich mich in dieser

Tradition sehe, so ist dies bereits eine Ehre, denn man muss sich heute als Filmemacher schon bemühen, um mit diesen Filmen mithalten zu können. Ich bin aus einer anderen Generation, ich lebe in einer anderen Zeit und ich habe mein Handwerk bei anderen Leuten gelernt.

Welchem Genre würden Sie Ihren neuen Film zuordnen? Mein Handwerk erlernte ich bei den beiden Polen Kieslowski und Zebrowski, zwei Osteuropäern also. Was mir dort besonders gefällt, ist das Genre der Tragikomödie. Ich strebe danach, eine Geschichte, einen Stoff tragisch-komisch zu erzählen. Dass die Leute im Kino bei der gleichen Geschichte lachen und weinen können, finde ich schön. Hätte ich mein Handwerk nicht von zwei Polen gelernt,

wäre ich nicht sicher, ob ich heute überhaupt versuchen würde, in derselben Szene Tragik und Komik zu vereinen. Eher hätte ich einen komischen Anfang und ein trauriges Ende inszeniert, oder umgekehrt.

Ihr Vater war wie Wachtmeister Zumbühl in Ihrem Film Dorfpolizist...

Mein Vater hat mich schon als sechsjährigen Knaben oft zu seiner Arbeit mitgenommen. Wenn mein Vater per Funk zu einem Unfall gerufen wurde, durfte ich die damals noch einzige Strassenampel im Kanton bedienen. Dennoch: Zumbühl könnte mein Vater sein, aber ebenso mein Onkel, mein Nachbar, mein Vetter... und die Geschichte könnte ebenso in den Ardennen, den Karpaten oder irgendwo in der mitteleuropäischen Provinz angesiedelt sein.

Ihr Film wirkt über weite Strecken sehr authentisch. Wie wichtig ist Ihnen Authentizität?

In einer erfundenen Geschichte sollten Haupt- wie Nebenrollen glaubwürdig erscheinen. Das war mein Hauptaufwand und auch mein Hauptanspruch bei diesem Film. Ich hatte beispielsweise das Glück, für die Mundart-Synchronisation einen Spezialisten zu finden. In Nidwalden redet heute eben kaum noch jemand den originalen Dialekt wie in den sechziger Jahren. Das gehört bereits zur Historie.

Warum soll sich jemand Ihren Film ansehen?

Der Film handelt von den Sorgen, Nöten, Freuden, den Schicksalen von Menschen die wir kennen und die uns nahe sind, weil die auf dieselbe Weise funktionieren wie wir. Nichts gegen US-amerikanische Filme, doch im Grunde genommen verstehe ich ihre Körpersprache nicht. Zumbühl ist zum Beispiel sehr schweizerisch. Wir sind eben noch immer ein Volk von Polizisten und Lehrmeistern. Ein weiterer wichtiger Grund ist natürlich auch, dass unsere eigenen Geschichten weiterhin im Kino überhaupt stattfinden. Wenn mein Film anderen Schweizer Regisseuren etwas Mut macht, und wenn einige Kinogänger wieder Lust bekommen, sich einen einheimischen Film anzusehen, dann ist das die Wirkung, die ich mir von diesem Film erhoffe.

«Wachtmeister Zumbühl», der neue Spielfilm von Urs Odermatt

Kieslowskis Einfluss ist zu sehen und zu spüren

Urs Odermatt erlernte das Filmhandwerk beim polnischen Regisseur Krzysztof Kieslowski, der mit seiner Trilogie «Trois Couleurs – Bleu – Blanc – Rouge» derzeit Furore macht. Der Meister hat sich einen boshaften Kommentar über die Figuren im Film seines Schweizer Schülers nicht verkneifen können.

Andrea Casalini

Zumbühl ist Wachtmeister bei der Dorfpolizei von Napfmoos im Kanton Nidwalden. Der hager-asketische Endfünfinger schliesst seinen gepflegten Wagen, den anthrazitfarbenen DKW 3-6, in seiner Garage ein, geht zwei drei Schritte, bleibt stehen, sinniert kurz, ob das Tor auch wirklich fest verschlossen ist. Zumbühl macht Fotos von Verkehrsunfällen. Obwohl er seinen Dienst nicht als Polizeifotograf versteht, stapeln sich bei ihm zu Hause Aufnahmen von grässlichen Autounfällen und überfahrenen Leibern. Stumme Anklagen, die Zumbühls stillen Kampf im Namen der Gerechtigkeit bestätigen. Wachtmeister Zumbühl leidet, brummt vor sich hin, wenn

etwas nicht hundertprozentig in sein Weltbild passt. Seine Unbestechlichkeit kostet ihn schliesslich sogar seinen Posten. Der Wechsel vom Dorfpolizisten zum Vorsteher vom Güterbahnhof scheint ihm jedoch nichts auszumachen. Vorgesetzter bleibt Vorgesetzter, besonders im Staatsdienst. Eines Morgens liest Zumbühl ein schlimm zugerichtetes Mädchen auf den Geleisen zusammen. Er kennt sie. Wieder bei Bewusstsein, eröffnet sie ihm, dass sie von Zumbühls einzigem Sohn Albin vergewaltigt wurde.

Ein Mikrokosmos menschlicher Beziehungen

Urs Odermatt, Autor und Regisseur von Filmen wie «Gekauftes Glück», oder «Rotlicht!», schildert in seinem neuen Film eine Geschichte, wie sie aus seinem Tagebuch aus den sechziger Jahren entnommen sein könnte, hätte er je eins geschrieben. Odermatts Mentor Krzysztof Kieslowski meinte dazu, es sei ein Film über 6 Millionen Schweizer. Eine etwas boshafte Bemerkung vielleicht, lässt sie doch einige sympathische Mentalitätsunterschiede hierzulande grosszügig ausser acht. Dennoch: Filme wie «Wachtmeister Zumbühl», welche so authentisch den Mikrokosmos menschlicher Beziehungen schildern, werden gewiss überall verstanden. Dem Deutschschweizer Kinopublikum wird Odermatts Film über wei-



Michael Gwisdek spielt den Wachtmeister Zumbühl im gleichnamigen Film von Urs Odermatt. (zvg)

te Strecken zweifellos sehr nahe gehen. «Wachtmeister Zumbühl» ist eine dicht erzählte Geschichte aus der Sicht eines sperrigen, immer korrekten Urschweizers der lang-

sam in die Jahre kommt. Ein tragisch-komischer Krimi, wobei der heitere Teil den grösseren tragischen Teil davor bewahrt, allzu schwer zu wiegen.

Das Drehbuch zum Film «Wachtmeister Zumbühl», mit 79 Fotos von Arnold Odermatt, ist im Benteli Verlag erschienen und kostet 29.50 Franken.